

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postaufendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

### Hochzeit und Verlobung.

(Beschluß.)

Adolphine wollte antworten, aber sie war allzubestürzt. Da trat der Vater ein, und unterbrach die peinliche Verlegenheit. Der alte Direktor freute sich, einen Mann in seiner Behausung zu finden, dessen Bekanntschaft er gestern gemacht, und von dem er auf nähere Nachricht so vieles Gute gehört hatte, und hieß ihn mit Herzlichkeit willkommen. Adolphine eilte hinaus, um einige Erfreulichungen zu besorgen, und flüchtete dann in ein Nebenzimmer, denn der grabförmige Hamburger war ihr von dem ersten Augenblick an nicht ganz gleichgiltig gewesen, und sein Antrag hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Herr Groschuff unterhielt sich angelegentlich mit dem Direktor, sprach fast ausschließlich von seinen Verhältnissen und von seiner Tochter, und trat am Ende mit einer Werbung in optima forma hervor.

Der alte Direktor wollte seinen Ohren nicht trauen, als er vernahm, wovon die Rede war. Er sprach von Rücksichten, die er gegen den Kriegsrath zu nehmen hätte, von ungleicher Heirath und dergleichen mehr; als aber Herr Groschuff nicht nachließ, und der alte Herr nun wohl sah, daß es völliger Ernst sei, da stürzten die heißen Thränen aus seinen Augen, er rief seine Tochter herbei, und

fragte sie mit feierlich erhabener Stimme: Ob sie ihre Einwilligung zu diesem Ehebindniß geben wolle?

Und als Herr Groschuff herzutrat, die Erglühende sanft umfaßte, und mit einer Thräne im Auge zu fragen schien: Willst du? Da wälzte das volle Herz mächtig über, und mit einem lauten: Ja! sank sie in die Arme des Begehrenden.

Der Kriegsrath wüthete indessen in der Stille noch immer fort. Doch war er gleich von Anfang an so klug gewesen, seine wahre Gesinnung nicht kund zu geben, und um der öffentlichen Meinung willen die Fatalität zu cashiren, welche ihm arrivirt war. Er wußte deswegen auf eine geschickte Art unter die Leute zu bringen, Albertine sei in einer Familiensache, die durchaus keinen Aufschub leide, auf eine kurze Zeit von der Residenz abwesend, und wenn es gleich Manche gab, welche die Aussage des Kriegsraths und seiner Freunde leise bezweifelten, so war es doch, als nehmen sie das ausgesprengte Gerücht für baare Münze auf, und die Sache war von keinen weitem Folgen. Als aber der Kriegsrath den Ruf seines Hauses von außen her sicher gestellt sah, wandte er Alles an, um seiner Tochter wieder habhaft zu werden, und da ihm dies nicht so gleich gelingen wollte, gerieth er in eine grenzenlose Wuth. Allzu glänzend konnte der Empfang also wohl nicht sein, worauf der Hauptmann Strahl zu rechnen hatte, als er am achten Tage nach dem verhängnißvollen Ball bei dem Kriegsrath eintraf. Wie ein toller Mensch fuhr der Alte auf den Eintretenden los, und indem er seine Stimme mühsam in Schranken hielt, damit kein lauschender Bediente vernehme, wovon die Rede sei, übertrieb er dagegen in der Mimik so sehr, daß eine große Festigkeit gehörte, ihm nicht in's Gesicht zu lachen. Vergebens versuchte es der Hauptmann, ihn zum Schweigen zu bringen, um die Rede zu gewinnen, umsonst! Die Phantastie des Kriegsraths war unerschöpflich in Hervorbringung neuer Gesten und Redensarten.

„Wenn es denn durchaus nicht möglich ist, hier zu Worte zu kommen,“ brach der Hauptmann endlich los, „so muß ich Jemand anders herschicken, der vermuthlich besser mit Ihnen fertig wird.“

Der Erbprinz saß noch hinter dem Schreibtisch, und durchlas einige Berichte, aber der Jagdjunker stand schon eine geraume Weile da, um den Prinzen auf eine Jagdpartie zu begleiten, welche Vergnügungsart dieser leidenschaftlich liebte.

Da trat der Kammerdiener ein, und meldete den Hauptmann von Strahl. Der Prinz gewährte die Audienz, und Strahl trat ein.

„Sie kommen gerade zur rechten Zeit, um mich auf die Jagd zu begleiten,“ rief ihm der Erbprinz entgegen. „Ich habe den Jagdjunker schon so lange warten lassen, und auch die Förster werden nicht ganz wohl auf mich zu sprechen sein. Lassen Sie uns gehen.“

„Aufrechtig zu gestehen, durchlauchtigster Herr,“ sprach der Hauptmann, „komme ich in einer andern, sehr ernstlichen Angelegenheit hieher, und wenn es Ihnen gefallen möchte, mich einen Augenblick anzuhören, so — —“

„Dazu bleibt uns jetzt wahrhaftig keine Zeit!“ sprach der Erbprinz schnell, „die Jagd wartet schon zu lange auf mich; aber wie gesagt, begleiten Sie mich hinaus in's Freie, in der ersten Pause, die wir machen, sollen Sie mir Ihre ganze Angelegenheit vortragen.“

Dem Hauptmann blieb nun nichts anderes übrig, als die erhaltene Einladung mit dem größten Dank anzunehmen, und noch in derselben Minute gingen sie frisch an's Werk.

Der Erbprinz und sein Gefolge hatten sich nach einer drei Stunden langen Jagd am Abhang eines Hügels gelagert. Der Hauptmann suchte nach einer Gelegenheit, die Leitung des Gesprächs an sich zu bringen, der Prinz, der dies wohl bemerkte, suchte dies eine Zeitlang geschickt zu verhindern, aber endlich erbat er sich, und wandte sich lächelnd an das Gefolge: „Nun, meine Herren, der Hauptmann vermag es nicht länger, sein Geheimniß bei sich zu behalten, ziehen Sie sich etwas zurück, sonst pläzt er noch in Ihrer Gegenwart damit heraus.“

Dem Wink des Prinzen wurde alsobald Folge geleistet, und dieser sagte: „Nun, Herr Hauptmann, wenn es gefällig ist.“

Dieser säumte auch nicht lange, und mit gewählten Worten unterrichtete er dem Prinzen von Allem, was er und der Lieutenant That gethan, und rief dann den Erbprinzen zum Schutz gegen den wüthenden Kriegsrath auf.

Das Gesicht des Prinzen wurde während des Berichts immer ernster, und als der Hauptmann, dies unglückliche Zeichen wohl merkend, plötzlich endete, sagte jener: „Wahrlich, Herr Hauptmann! eine so unbesonnene That, wie ich sie weder Ihrem Freund, und noch weniger Ihnen zugetraut hätte. Sie haben sich selbst und dem armen Magister durch Ihren Gewaltstreich einen sehr schlimmen Dienst erwiesen.“

„Ihre gnädige Gesinnung für uns, durchlauchtigster Herr! wird gewiß helfen in dieser schwierigen Sache!“ bemerkte der Hauptmann.

„Wenn der Fürst erfährt, was geschehen ist, so steht Ihre Sache sehr mißlich, Herr von Strahl,“ sprach der Prinz.

„Deswegen wende ich mich an Sie, Durchlaucht!“ sprach der Hauptmann. „Sie werden gewiß —“

„Sie kennen meine Schwäche, und mißbrauchen Sie!“ rief der Prinz aufgeregt. „Aber wir stehen hier, und tödten mit Worten die Zeit, die einem andern Geschäfte geweiht ist. Er winkte das Gefolge herbei, und die Jagd wurde fortgesetzt. Mit schwerem Herzen blieb der Hauptmann dem Prinzen zur Seite.

Am andern Morgen fand sich Strahl bei der Parade ein. Als die Offiziere auseinander gingen, winkte der Prinz den Hauptmann zu sich. „Guter Rath kommt über Nacht; bescheiden Sie in Gottes Namen den Lieutenant Falk mit seiner jungen Frau zur Stadt, heute noch, wo möglich. Nehmen Sie meinen Postzug.“

Strahl war hochofret. Er dankte dem Prinzen mit geküsseten Worten, und saß schon in der nächsten Stunde im Wagen.

Der Kriegsrath tobte indessen wie ein wüthender Löwe in seiner Höhle. Aber wie erstaunte er, als das Cabriolet des Erbprinzen bei ihm vorfuhr, und dieser nach ihm fragte. Er eilte, wie er ging und stand, die Treppe hinab, und fand den Prinzen bereits auf dem Flur. Einige Entschuldigungen, welche er hervorzustammeln sich bemühte, wurden von dem Prinzen nicht angehört, er stieg mit ihm die Treppe hinan, und führte den höchst verdutzten Alten in das nächste Zimmer.

„Verzeihen Sie meinen Ueberfall!“ sprach er, „aber ich muß in Ihren Angelegenheiten mit Ihnen reden. Lieutenant Falk hat Ihre Tochter entführt, und sich heimlich mit ihr trauen lassen.“

„Unerhört, durchlauchtigster Herr!“ seufzte der Kriegsrath.

„Die Sache ist allerdings arg,“ sprach der Erbprinz, „und wenn sie wollen, können Sie die Ehe annulliren lassen, dann werden Strahl und Falk kassirt, und der arme Magister, der sich zu der Trauung hat beschworen lassen, geht seines Dienstes verlustig.“

Der Kriegsrath, der eine große Verehrung für Alles hatte, was von oben herabkam, und den der Besuch des Prinzen ganz und gar verwirrt hatte, stammelte in aller Angst: „Ich habe in dieser Sache keinen Willen, und stelle Alles der Meinung meines durchlauchtigsten Herrn anheim.“

„Wenn das ist,“ sprach der Prinz rasch, „so dünkte ich, Sie, vergeben den jungen Leuten. Ich will veranlassen, daß sie noch heute zur Stadt kommen, und dann bleibt Alles beim Alten.“

Der Kriegsrath sammelte sich, und sprach: „Aber Eure Durchlaucht, das Decorum! das Decorum!“

„Damit halten Sie es ganz, wie Sie wollen!“ sprach der Prinz, „sonst aber habe ich Ihr Wort zur friedlichen Ausgleichung.“ Er reichte dem sich demüthig Verbeugenden die Hand, und ging.

Der Hauptmann Strahl fuhr, was die Pferde laufen konnten, zum Thor hinaus, und da der Kutscher ihrer nicht schonte, auch den allernächsten Weg einschlug, so hielt er noch vor Abend vor dem Hause des Magisters. Falk, welcher die Equipage des Erbprinzen kannte, stürzte derselben entgegen. „Viktoria!“ rief Strahl. „Alles ist gelungen, ich bringe Verzeihung von allen Seiten, und Sie, Magisterchen, sollen nach wie vor, der Hirte dieser frommen Gemeinde bleiben.“

„Ich lobe den Herrn, der Alles so weise gefügt hat!“ sprach dieser, und umfing sein Weib in der Wonne des Entzüdens.

Strahl theilte nun Alles mit, was geschehen war, und war sehr dafür, gleich aufzubrechen, sobald nur die Pferde die nöthige Ruhe gehabt hätten. „Jedenfalls,“ sagte er zu Falk, „bin ich dafür, daß deine Frau noch heute Nacht in das väterliche Haus zurückkehrt.“

So geschah es denn auch, und bei der Abfahrt aus dem Dorfe, sagte Strahl zu ihrem gastfreien Wirth: „Sie sollen ferner nicht vergessen werden, vorzugsweise sollen Sie mit Ihrem Weibchen dem Veröhnungsfeste beiwohnen. Halten Sie sich bereit, ich schicke Ihnen Pferde und Wagen heraus.“

Die muthigen Pferde zogen an, und der Wagen, flog davon. Auf der letzten Meile wurde ein unscheinbares, in Bereitschaft gehaltenes Miethsubwerk genommen, womit Albertine nach dem väterlichen Hause fuhr.

Falk und Strahl fuhren mit der prinzlichen Equipage durch ein anderes Thor zur Stadt hinein.

Nicht Tage später war im Hause des Kriegsraths ein großes Fest. Albertine saß, reizend geschmückt, zwischen mehreren Damen in dem schön decorirten Saal. Die Herren standen hinter den Stühlen, und führten die Unterhaltung. Ganz in eine Ecke gedrückt, saß die Magisterin, neben ihr der Magister. „Liebes Kind!“ sprach sie, mir gehen fast die Augen über, so vielen Puz, und die Menge Lichter! So etwas haben wir und nie geträumt.“

„Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes! so wird Euch das Uebrige alles zufallen,“ tröstete der Magister.

Der Kriegsrath trippelte indessen hin und her, und sah ungeduldig nach der Eingangsthür, bis diese sich endlich öffnete, und Falk und Strahl in ihrer Paradeuniform eintraten. Er ging auf den Erstern zu, faßte seine Hand, und flüsterte: „Das Decorum muß beobachtet werden, Lieutenant! das Decorum.“

„Ganz nach Ihrem Befehl!“ sprach dieser, und ließ sich der Gesellschaft als Albertinens Bräutigam vorstellen.

Magister Siegfried wollte seinen Ohren nicht trauen, als er so etwas von Bräutigam hörte, und schickte sich an, die bereits geschehene Vollziehung des Trauakts kund zu thun, da platzte ein fürstlicher Laquais in den Saal, und rief überlaut: „Des Erbprinzen Durchlaucht!“

Alles gerieth in eine lebhafte Bewegung, des Kriegsraths Züge verklärten sich ob dieser Ehre, und der Magister fuhr vor Stühlen hinter den Stuhl der Magisterin. Diese sprang auf, stellte sich auf die Zehen, um ja nichts von dem Anblick des Gnädigsten zu verlieren, denn einen solchen hatte sie noch nicht gesehen.

Der Erbprinz trat ein, grüßte flüchtig die sich tief verneigende Gesellschaft, und beglückwünschte Braut und Brautvater. Letzterer verstummte vor Ehrfurcht.

„Sie erlauben mir wohl,“ sprach der Prinz zu Falk, „ein Zeuge Ihrer Verlobung zu sein. Zugleich freue ich mich, der Ueberbringer einer Auszeichnung zu sein, welche der Fürst Ihnen gnädigst gewährt. Er hat Sie zum Hauptmann ernannt, und es mir überlassen, Ihnen das Patent zuzustellen. Hier ist es.“

Falk empfing mit Kübrung das Patent aus der Hand seines fürstlichen Gönners, und mit diesem die schüchternen Glückwünsche der Umstehenden.

„Nun habe ich Ihren dummen Streich wieder gut gemacht,“ flüsterte der Prinz dem Hauptmann zu. „Lassen Sie es den letzten sein.“

„Gewiß, Durchlaucht!“ betheuerte er.

„Auch für Ihren Magister habe ich etwas gethan,“ fuhr der Prinz fort, „theilen Sie es ihm mit.“

„Wollen Sie Eure Durchlaucht nicht selbst die Freude machen?“ sprach Strahl. „Dort steht er, verdeckt vom Schlagschatten seines Weibes.“

Der Prinz nickte beifällig.

Die Magisterin traute ihren Augen nicht, als der fürstliche Gebieter auf sie zuschritt, und drohte umzusinken. Der Magister aber seufzte: »Siehe! er sendet seinen Gewaltigen aus, damit er richte und wäge Jedem nachdem er verdient hat.«

»Sie haben neulich einen bösen Schrecken gehabt, lieber Magister!« sprach der Prinz lächelnd. »Ich freue mich, dies durch die frohe Nachricht auszugleichen, daß der Fürst Sie mit hundert Thaler Zulage bedacht hat.«

Der Magister wollte antworten, aber der Prinz winkte mit der Hand, und vereinigte sich zum Abschied gegen die ganze Gesellschaft.

Da erschallte das eben arrangirte Orchester im lauten Tusch durch den Saal, und der Jubelruf der Gäste, mit dem Schall der Instrumente sich mischend, tönte dem herrlichen Fürstensohn nach.

Heinrich Smidt

Tezige Zahl der verschiedenen Religionsbekenner in den fünf Erdtheilen.

Nach den neuesten Zählungen und Schätzungen der Sachkundigen wohnen jetzt (wie der Professor Dr. Naulus zu Heidelberg in einem seiner neuesten Werke bemerkt) zwischen 7 bis 800 Millionen Menschen. Davon sind

A. Monothelisten 371,500,000, vielleicht 375,500,000.

Namentlich

I. Juden: 6,598,000 (im Jahre 1816), jetzt wohl 7 Millionen. Davon in Europa 4 Millionen, in den übrigen Erdtheilen 3 Millionen.

II. Christen 228 Millionen, vielleicht 232 Mill.

III. Muhamedaner: 122,120,000, namentlich:

1. Sunniten 79 Millionen,

2. Schiiten 75 Mill.

3. Ismaeliten 120,000.

VI. Zoroastrier, Konfutschaner, u. s. w., zusammen 10,380,000.

B. Polytheisten 466 Millionen, vielleicht 488 Mill. Darunter

1. Lamaiten 58 Millionen, vielleicht 60 Mill.

2. Bramaiten 115 Millionen, vielleicht 120 Mill.

3. Bubbisten 169 Millionen, vielleicht 180 Mill.

4. Fetischanebeter 124 Millionen, vielleicht 128 Mill.

A—y.

### Todtenfeier am Hofe des Königs von Aschantee in Afrika.

Der Engländer Bowdich, der im Jahre 1817 das Königreich Aschantee auf der Goldküste von Afrika, als englischer Abgesandter besuchte, war Zeuge, daß bei dem Tode einer dortigen Fürstin zuerst drei jungen Mädchen, und halb darauf 13 andere Personen die Arme abgehauen und die Köpfe langsam abgeschnitten wurden, um der Verstorbenen ein Gefolge in die andere Welt nachzuschicken. Weit größere Grausamkeiten fallen nach Bowdich bei dem Tode eines Königs vor, indem jede Familie dann die Menschenopfer für die unter seiner Regierung Verstorbenen wiederholen muß. Die Ofras oder Kammerdiener des Königs, mehr als 100, werden sämtlich auf seinem Grabe geopfert, außerdem eine große Anzahl Weiber. Bei der Todtenfeier der Mutter des jetzigen Königs brachte bloß ihr Sohn 3000 Menschenopfer, worunter 2000 Gefangene waren. Die größeren Städte lieferten jebe 100, die kleineren 10 Menschen zur Schlachtbank.

### Das Raspeihaus zu Amsterdam.

Das vorzüglichste Gefängniß zu Amsterdam ist das sogenannte Raspeihaus, welches daher seinen Namen hat, weil die Gefangenen vorzüglich Farbeholz schneiden und raspeln müssen. In dem Hofe des Gefängnisses befindet sich (nach Lardner's Cyclopaedia) eine Zelle für die unverbesserlichen Faulen. Es fließt unaufhörlich Wasser hinein, das nur durch eine darin befindliche Pumpe entfernt werden kann. Das einzige Mittel also, nicht von dem eindringenden Wasser überwältigt zu werden, ist — unaufhörlich pumpen. Wer bei seiner Faulheit beharrt, muß unrettbar ertrinken.

### Witterung in der Nähe des Südpols.

Nach dem Bericht neuerer Seefahrer ist es nach dem Südpole zu nicht so kalt, wie man ehemals behauptete. Am Cap Horn z. B. ist im Mai, der dort dem November gleich kommt, noch Alles im vollen Grün; selten liegt etwas Schnee auf den Ebenen. Weit nördlicher ist es gegen Grönland und Sibirien hinauf unter dem gleichen Breitengrade. Dagegen scheint am Südpole der Neolus seine Residenz zu haben, denn Winde, Stürme, Regen und Hagelwetter wechseln das ganze Jahr hindurch.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.